

# Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schiffleitung und Verwaltung: Breckenow Alca Nr. 5. Telefon 21 — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Druckerei: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—, für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 14

Sonntag den 18. Februar 1923

48. Jahrgang

## Zur Durchführung des Vertrages von Rapallo.

Der italienische Ministerpräsident Mussolini hat vor einigen Tagen dem römischen Parlament die Konventionen von Santa Margherita vorgelegt und sie wurden mit fast allen Stimmen der Abgeordneten ratifiziert. Die Durchführung des Vertrages von Rapallo bedarf nun noch der Genehmigung des Senates und es liegt kein Grund zur Annahme vor, daß sich dort größere Schwierigkeiten ergeben könnten. Wenn man bedenkt, daß der Vertrag von Rapallo Jahr und Tag zwischen den beiden Nachbarstaaten gleich einer Mistrauenswand schwebte — in beiden Ländern fühlte man sich durch ihn benachteiligt: in Italien, weil man zu wenig verlangt, in Jugoslawien, weil man zu viel geopfert hatte —, so muß man es begrüßen, daß durch seine endliche Durchführung wenigstens vorläufig eine klare Abgrenzung der Interessen und Rechte erzielt wurde. Die Meinung, daß die Ratifizierung des Vertrages eine schwere Belastung für Mussolini und eine Kraftprobe, wenn nicht für sein Regime, so doch für seine Person bedeuten müsse, wurde in den Blättern beider Länder von natürlich verschiedenen Gesichtspunkten aus vielfach vertreten. Wie es scheint, ist Mussolini und seine Idee in Italien noch so frisch und zugänglich, noch so wenig verwässert, daß er mit einigen vertrauensvollen Worten, mit dem Hinweis auf das Schicksal der meisten Verträge und noch im Schwunge seiner diktatorischen Geste auch einen Vertrag durchbringen konnte, der von seinen Schwarzhemden vehement befeindet wurde und auch für Mussolini ein Gegenstand der Belämpfung war, so

lange er in der Opposition zur Regierung stand und nicht selbst regierte.

Wenn von Aufrichtigkeit in der Politik überhaupt gesprochen werden darf, so war sie in der Frage des Vertrages von Rapallo jedenfalls immer auf Seite der Regierung unseres Königreiches. Hier war man immer bereit, die Verpflichtungen aus einem Vertrage zu erfüllen, dessen Durchführung nur unter den gegebenen Verhältnissen und aus der empfindlich gespürten Notwendigkeit heraus, mit dem immerhin mächtigeren Nachbar zu erträglichen und klaren Formen des Nebeneinanderlebens zu gelangen, als Vorteil erblickt werden kann. Was ursprünglich im Hinblick auf die natürlichen Rechte unseres Staates an der Adria als ein bitteres Zurückweichen von denselben empfunden und laut beklagt wurde, ist in der späteren Zeit infolge der Verschleppungstaktik von Seite Italiens und seiner Unwilligkeit, auch die verhältnismäßig großen Zugeständnisse zu erfüllen, allgemach als Vorteil und Gewinn in die Mentalität der jugoslawischen Massen eingedrungen. Wenn Mussolini vor dem Parlamente erklärte, Verträge seien nicht von ewiger Dauer, so wird ihm auch diesseits der Adria mancher zusplichten, wenn auch von einem anderen Standpunkte aus, als Mussolini seinen Faschistenräten gegenüber einzunehmen gezwungen ist. Das eine kann ganz Europa mit Erleichterung aufnehmen: Durch die Genehmigung der Durchführungskonvention von Santa Margherita Figure ist die Lage an der Adria geklärt worden. Die Blicke beider Staaten werden sich eine kürzere oder längere Zeit hindurch von den Grenzen weg auf die Konsolidierung ihrer inneren Verhältnisse wenden können, wenn es das Gesamtschicksal Europas erlaubt.

## Zum Abzug der Amerikaner.

Von Graf E. v. Zedtwitz.

Ende Januar haben die letzten amerikanischen Truppen ihre bisherigen Standorte verlassen und kehren nun über Bremen in ihre Heimat zurück. Bei diesem Anlaß schreibt die Deutsche Allgemeine Zeitung, Deutschlands größte Tageszeitung: „Ueber vier Jahre haben die Amerikaner am Brückenkopf von Ehrenbreitenstein die Wacht gestanden gegen den deutschen „Militarismus“ und haben dabei nicht gemerkt, wie in ihrem Rücken in Frankreich inzwischen eine militaristische Macht entstand, deren Gefahr für die gesamte menschliche Kultur die Amerikaner eben durch die Zurückziehung ihrer Truppen selbst anerkannt haben. Denn darin beruht die tragische Situation Europas wie Amerikas, daß von all den erhabenen Redensarten, mit denen einst Präsident Wilson die Welt überschüttete und deren Ergebnis schließlich das Diktat von Versailles war, nichts übrig geblieben ist als ein Trümmerhaufen. Nach vier Jahren „Frieden“, deren Entsetzen nicht viel geringer gewesen ist als die vier Jahre Krieg, steht heute Europa am Rande neuer Kriege. Die totale Entwaffnung Deutschlands, von der sich die naive amerikanische Politik den Anbruch einer Weltfriedens-epoche versprach, hat sich, wie der Einfall Frankreichs in das friedliche Ruhrgebiet beweist, als sicherste Methode herausgestellt, den Militarismus erst voll zu entfalten und gerade den entwaffneten Staat schutzlos der Willkür der Militärpolitik auszuliefern. Es ist ein tiefes Symbol, daß jetzt auf dem deutschen Ehrenbreitenstein die amerikanische Flagge eingeholt und ersetzt wird durch die Flagge des französischen Staates. Die Ideale, um deren willen seinerzeit die amerikanischen Freiwilligen zu den Fahnen strömten: Freiheit, Friede, Sicherheit, Menschlichkeit, und als deren Leibgarde sich die amerikanischen Besatzungstruppen gern betrachteten mochten,

## Der „Franzosenforscher“.

Von U. Tartaruga, Wien.

Der Verleger B. Langenwiesche-Brandt in Ebenhausen bei München gab ein Buch heraus, betitelt „Jugend und Heimat“, welches „Erinnerungen eines Fünfzigjährigen“ darstellen soll, aber durch verschiedene glückliche Umstände zu einem kultur- und rezeptionshistorischen Werke von ungewöhnlicher Bedeutung wurde. Der Autor, welcher in der anspruchlosesten Form wiederholt betont, daß er keine Autobiographie schreiben wollte, gehet zu den wenigen bürgerlichen Menschen, die dank sorgfamer Familienchroniken in der Lage sind, ihren Stammbaum auf viele Generationen zurückzuvorführen, und zwar nicht bloß unter dem engen Gesichtswinkel rein persönlicher Verhältnisse, sondern auch im Rahmen der respektiven umgebenden Welt. Erleichtert wurde dieses eigenartige Werk allerdings dadurch, daß die Langenwiesche immer innerhalb jener geographischen Grenzen hausten, welche durch den gegenwärtigen Franzosen-einfall das besondere Interesse des Erdballs erregen.

Da schöpft der Verleger-Schriftsteller z. B. aus einem mit blau-weißen Fäden zusammengehefteten Schriftstück vom 7. Juli 1740, in welchem die „Hoff-Cammer zu Düsseldorf“ dem Vater seines Urgroßvaters „die Pacht des zwischen Barmen und Hagen gelegenen kurpfälzischen Hofes um weitere dreißig Jahre verlängerte“. Langenwiesche kann hier auf Grund seiner eigenartigen Familienpapiere hinzufügen: „Aber schon der Großvater des also Geficherten hatte auf diesem Hofe gefessen“. Mit genannter Pacht war nun auch das Amt eines „Schulten“ verbunden, „der über nach-

barliche Grenzstreitigkeiten und kleine Vergehen Recht zu sprechen hatte, allensfalls aber auch auf frischer Tat ertappte Verbrecher hängen lassen durfte“. Bekanntlich machte man früher mit Tatern, die man in flagranti erwischt hatte, kurzen Prozeß. Während die Schulten, Schöffen, Vögte, und wie sie alle auf den Herrenhöfen hießen, im allgemeinen über die Blutgerichtsbarkeit nicht verfügten, konnten sie in solchen Fällen aus eigener Machtvollkommenheit über Leben und Tod entscheiden. Man weiß ja auch, wie naiv und förmlich das alte deutsche Recht war, so naiv, wie eben das ganze Volk in Rechtsangelegenheiten gewesen ist, so daß die sogenannte „Rezeption“ des römischen Rechtes zu einer Notwendigkeit wurde, die sich umso bringender ergab, je weiter sich der ohnehin lang genug vernachlässigte Geschäfts- und Handelsverkehr der Germanen entwickelte. Trotzdem klingt es ungemein heiter, wenn man da und dort auf verbürgte Einzelsfälle stößt, die uns dieses in den Kinderschuhen stehende „Rechtelben“ vor Augen führen.

In den Erinnerungen des Verfassers spielt z. B. ein Steintisch auf einem altererbten Hofe eine gewisse Rolle. Er sagt über denselben: „Ich habe als kleiner Junge noch an dem runden Steintisch im urgroßväterlichen Garten gefessen, an dem in alten Zeiten dieses Schultengericht abgehalten ward. An diesem Steintisch wurde übrigens nur in schwereren Fällen verhandelt. Dann mußte, uralter Vorschrift gemäß, der Schulte dasitzen, „das linke Bein über das rechte geschlagen und aussehend wie ein griechgrimmender Löwe“, auch hatte er die Sache 123-mal, d. i. ein-, zweidreimal zu überlegen. Leichtere Fälle wurden dem

Schulten von den Nachbarn des Uebeltäters oder etwaigen Zeugen mündlich gemeldet, wobei streng an den alten Förmlichkeiten festgehalten und die Anklage meist in ein Verschen gekleidet ward. Die letzte Klage dieser Art ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts so vor den Ur-großvater gebracht worden: Sechs Bauern im Sonntagsstaate sind, einer hinter dem anderen, in geschlossenem Zuge und fleißer Haltung bei ihm eingetreten. Der vorderste, der Sprecher, hat ohne jede Einleitung gemeldet:

„Dä Kruse hät sayn Wiew geschlagen, dat welt wi dem Schulten klagen, dat Wiew dat hät genaug Geduld, dä Kruse hät allehn de Schuld. Adjus!“

Darauf haben sie kehrt gemacht und fleißig und in derselben Reihenfolge, wie sie gekommen, den Rückzug angetreten. Jetzt mochte der Schulte sehen, was Rechtsens war . . .

Und da beklagen sich heute lebende Menschen über „Umständlichkeiten“ bei Betretung des Klageweges! Viel aktueller wirken, wie erwähnt, übrigens die Schilderungen der Leiden, welchen die deutschen Bauern ausgesetzt waren, als der Preußenkönig im Frieden zu Basel 1795 auf die linksrheinischen Besitzungen zugunsten Frankreichs hatte verzichten müssen. „Wie die Teufel hauste die zucht ose, verwahrloste Soldateska im Bergischen, den Ruhm der französischen Waffen und den ihrer Generale Jourdan und Desobvre besudelnd. Die zwar versicherten in wortreichen Gelassen immer aufs neue, daß sie gegen die Kaiserlichen, nicht gegen die Einwohner Krieg führten; ihre Soldaten, aber, auf

sind in Dunst zerronnen. Es ist daher nur in der Ordnung, wenn jetzt die kleine Leibgarde eines schönen amerikanischen Idealismus resigniert die Flagge zieht."

Die Regierung in Washington hat ihre Truppen am Rhein in dem Augenblick abberufen, als die Franzosen in das Ruhrgebiet einrückten und damit den Frieden brachen, den Frankreich einzig und allein Amerika zu verdanken hat. Es ist bezeichnend, daß das amerikanische Besatzungskorps den Weg über deutsches Gebiet wählen mußte, obgleich seine Depots sich in Antwerpen befinden. Amerika wollte durch die Zurückziehung seiner Truppen zum Ausdruck bringen, daß es die Pariser Politik mißbilligt und an der weiteren Entwicklung der Dinge keinen Anteil haben will. In Europa hat man vielfach erwartet, daß Uncle Sam es bei diesem Mißtrauensvotum nicht bewenden lassen und sich endlich zu einer energischen Aktion aufraffen werde. Als Hauptgläubiger der ganzen Welt und insbesondere der großen Ententemächte besitzt die Union eine Fülle von Autorität, die einem Nachwort Amerikas einen Erfolg sichern würde, den kein anderer Staat der Welt erreichen könnte. Und da Amerika durch die fortwährenden europäischen Krisen wirtschaftlich schwer geschädigt wird, wäre eine solche Aktion an sich auch nicht so unwahrscheinlich. Tatsächlich hat man — außer in Paris, Prag und Warschau — wohl überall so etwas wie ein aktives Eingreifen Amerikas erhofft, d. h. einen ernstlichen Versuch der amerikanischen Regierung, hier endlich Frieden und Ordnung zu schaffen. Die solchen von Washington erwarten, vergessen aber, daß Hughes und seine Kollegen die Ereignisse in Europa ebenso durch die französische Brille sehen wie Wilson ungeliebten Andenkens und sich niemals entschließen werden, gegen ihre vielbewunderten Pariser Vorbilder aufzutreten. Das amerikanische Volk aber hat auf seine auswärtige Politik befänglich herzlich wenig Einfluß und ist zudem von der Notwendigkeit einer gründlichen Neuordnung der Dinge in Europa noch nicht so überzeugt, daß es sich jetzt zu einem nochmaligen Eingreifen hier entschließen würde, bevor wichtige amerikanische Interessen ernstlich bedroht sind. Es wird daher noch geraume Zeit vergehen, bis die öffentliche Meinung des Landes die Männer im Weißen Hause zwingen wird, andere Wege einzuschlagen. Vorerst sind die Dinge dort noch lange nicht so weit gediehen und die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes ist vollauf zufrieden, mit Europa und seinen Streitigkeiten nun nichts mehr zu tun zu haben. Was Keynes, Evans, Beazley und andere über den Frieden von Versailles und seine Folgen geschrieben haben, hat dort gewaltigen Eindruck gemacht, das amerikanische Volk sieht jetzt ein, daß sein gesellter Wilson der alten Welt alles andere nur keinen Frieden gebracht hat. Auch in Amerika weiß man, daß die jetzigen Verhältnisse in Europa auf die Dauer unhaltbar und neue Verwicklungen nicht zu vermeiden sind. Aber niemand will, daß Amerika dann wieder in die europäischen Streitigkeiten hinein-

gezogen wird und deshalb hat sich die Union seit 1918 immer mehr von Europa zurückgezogen. Die Abberufung der letzten amerikanischen Truppen des Besatzungsheeres war der letzte Akt des verhängnisvollen Kapitels amerikanischer Geschichte, das die Nachwelt einst mit Wilsons Namen überschreiben wird.

Es wäre aber eine vollständige Verleugnung der Tatsachen, würde man Wilson allein die Schuld geben an den Ereignissen der letzten Jahre. Nicht Wilson allein hat versagt, auch Amerika und die Amerikaner. Die damals die Politik ihrer Führer am lautesten billigten, sind dieselben, die jetzt die Zerungen der Vergangenheit am schärfsten verurteilen. Sie alle aber wissen, daß Amerika auch heute keinen Politiker hat, der die ethnographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Europa auch nur einigermaßen beherrscht und dem die Union die Führung ihrer europäischen Politik anvertrauen könnte, ohne fürchten zu müssen, daß die Fehler Wilsons wiederholt würden. Ein Grund mehr für die Vereinigten Staaten, Europa sich selbst zu überlassen. Freilich verkennt man dabei nicht, daß dieses Desinteressent auch eine Preisgabe des Ansehens bedeutet, das die Union sich durch das Blut ihrer Kämpfer in Europa erworben hat. Aber die Union ist auf das Wohlwollen Europas nicht angewiesen, sie wird, wie vor 1917, auch jetzt ohne uns leben können und dies jedenfalls lieber tun, als sich abermals in auswärtige Unternehmungen einzulassen, deren Ausgang nicht abzusehen ist.

Für Europa aber bedeutet das endgültige Ausscheiden Amerikas zweifellos einen Verlust, weil dadurch die Stellung derjenigen, die einen gesunden Wiederaufbau und eine friedliche Entwicklung anstreben, geschwächt und den Mächten, deren Politik auf den Zusammenbruch hinarbeitet, nun vollkommen freie Hand gegeben wird. Das wird insbesondere Deutschland zu fühlen bekommen, dessen traurige Lage durch die Anwesenheit der Amerikaner nicht unwesentlich erleichtert wurde; denn solange diese als Beobachter am Rhein standen, konnten die Franzosen mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung Amerikas ihren Gelüsten dort doch nicht ganz die Zügel schießen lassen. Nun sind die Amerikaner abgezogen und das Gebiet, das nun unter französische Herrschaft gekommen ist, hat einen bösen Tausch gemacht. Es ist nur ein geringer Trost, daß die Männer, die jetzt über das große Wasser in ihre Heimat zurückkehren, dort wohl die besten Zeugen der Wahrheit sein und dafür sorgen werden, daß die Vereinigten Staaten die ungeheure Verantwortung, die sie unter Wilson auf sich genommen, nicht einfach abhütteln können. Es wird nicht zuletzt von dem künftigen Verhalten Amerikas abhängen, ob Europa noch weiter von Krise zu Krise gedrängt wird oder ob sich unmitttelbar vor dem Abgrund noch ein Weg auf tut, der es uns ermöglicht, die Katastrophe zu vermeiden.

## Ein serbischer Schriftsteller über Deutschland.

Auf der Prograder Volksuniversität hielt der serbische Schriftsteller Dragisa Vasić einen Vortrag über die Einbrüche, die er im heutigen Deutschland erhielt. Dem Breme vom 11. d. M. zufolge war der Gedankengang des Vortrages folgender:

Den unbedingten Gehorsam, den die Deutschen während des Krieges ihren Führern zollten, schreibt Vasić dem Umstand zu, daß das Volk den Führern grenzenlos vertraute. Große Enttäuschung erlebte Vasić bei den Arbeitermassen, in deren Geist nach dem Kriege keine großen und tiefen Veränderungen eintraten, wie bei unseren Arbeitern. Wenn sich der deutsche Arbeiter auch sträubt und revoltiert, so sieht er doch, daß die Intelligenz sich auf einer Linie sammelt, das Vaterland zu rächen, und er steht im Geiste zu ihr. Die Deutschen sind ein Volk, das selbst, wenn es wollte, nichts anderes sein kann, als eine Maschine für ewigen Kampf. Alles ist dort ein Kollektivgehirn, ein Mechanismus. Weil sie nicht gestiegen haben, hegen die Deutschen einen furchtbaren Haß gegen Frankreich und gegen alle Völker der Welt (??). Es ist unmöglich, ein Volk zu demilitarisieren, welches stets ein Soldatenvolk war. Alle möglichen geheimen Vereine, versteckte Waffen, geheime Proben mit giftigen Gasen, elektrische Maschinengewehre, das sind die Mittel, die den Deutschen im kommenden Kriege dienen werden. „Das kann ich lähn sagen“, fuhr Vasić fort, „daß es keinen Deutschen gibt, der in einem eventuellen Kriege mit Frankreich nicht zum Gewehre greifen würde. Selbst der deutsche Kommunist würde sagen: „Ich kämpfe gegen den französischen Imperialismus!“, und alle anderen: „Für das heilige, erniedrigte Vaterland!“ Deutschland ist voll von Haß gegen Frankreich und Frankreich voll vor Furcht vor Deutschland. Deutschland wartet mit kaltem Blute und mit Geistesgegenwart auf die Schwäche des Gegners und in dieser Geistesgegenwart liegt seine Stärke. Die Deutschen lieben ihr Haus ganz unstantig. Die Menschheit ist ein Haus, in dem sie sich noch lange nicht heimisch fühlen werden. Zwischen dem französischen Imperialismus und dem neuen Rußland widersteht die deutsche Republik klug, vorsichtig und stark dem Sturm und führt das Schiff des Vaterlandes vorsichtig über alle Klippen. In dieser grenzenlosen Liebe zu seinem Hause ist der Deutsche ein Mensch, wie es keinen zweiten gibt, und ich achte ihn und liebe ihn auch.“

Mit diesen Worten, welche Breme fettgedruckt bringt, schloß Vasić seinen Vortrag.

deren Fahnen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ stand, wiederholten und überboten, nicht in einzelnen, sondern in tausenden Fällen alle Schreulichkeiten des Dreißigjährigen Krieges . . .“

Aber diese deutschen Westbauern waren aus demselben Holze wie ihre heutigen Nachkommen. Sie blieben hart und stiernackig bis zum Schlusse. Da ist z. B. von dem „Franzosenbroscher“ Johann Häck, seines Zeichens Zimmermann zu Obental die Rede, „der sich am Peter- und Paulstage 1796 auf seinem Hofe allein und nur mit einem Dreschflegel bewaffnet gegen 63 Lesébrosche Husaren stehhaft verteidigt hatte. Allerdings waren diese ohne Munition, die sie erst im Lager bei Porz in Empfang nehmen sollten. Dorthin waren sie unterwegs und hatten gerade vor dem Gehöft einen armen Krüppel erschlagen, der ihnen über den Weg gehumpelt war. Häck sah sie in seinem Hofe einsteigen, trat in sein Scheunentor und brosch, wie oft sie auch versuchten, gegen ihn anzureiten, so wacker aufre und ihre Hüfte ein, daß sie Mühe hatten, diese zu bändigen, und schließlich mit vielen Löchern in den Köpfen, Beulen und blutigen Striemen abzihlen mußten. „Oz an Oz sie stakt wie die leidig Teuff“ hat später einer von ihnen seinem Quartierwirt berichtet . . .“

Ein Seitenstück bot der „Jägerhannes“, der am Fronleichnamstage zur Prozession nach Köln gegangen war. „Als ihm — er hieß Johannes Fink — ein französischer Sergeant mitten auf der Straße einfach die schöne Taschenuhr wegnehmen wollte, wurde der deutsche Hüne von einer mächtigen Wut erfaßt, so daß er den Franzmann packte, emporhob und durch die Scheiben und Sprossen eines Fensters, über die in der

Auslage zur Schau gestellten Erzeugnisse eines Bäckers hinweg in dessen Laden schleuderte. Der gute Sergeant vergaß darüber lange das Aufstehen.“

„Weniger harmlos“, erzählt Langewiesche, „war die Rache, die Fink an einer Rotte französischen Soldatengefandels nahm, weil sie seinen alten Vater beunruhigt und gefährdet hatten. Dieser, ein ehemaliger Amtsjäger, saß eines Abends bei seinem Gebetbuch, als durch den Lampenschein angelockt, von umherstrolchenden Franzosen einer in sein Zimmer drang und Geld von ihm forderte. Der Alte mochte sich noch tauber stellen als er war, der ungeduldige Franzose schlug mit dem Säbel nach ihm und hieb ihm die Brille herunter. Da klammerte sich der alte Mann im Haarschopf des Franzosen fest, und beide schrien mörderlich um Hilfe. Gleichzeitig eilten der Sohn und ein Trupp Soldaten herbei. Johannes Fink, die Lage übersehend, zerstückte zunächst die Lampe, und in der Dunkelheit gelang es dem Alten, sich zu verstecken. Die Franzosen suchten die Haustür, gerieten dabei aber in einen fensterlosen Raum, in dem das Brennholz aufbewahrt wurde. Dort stand im Dunkeln der riesige Jägerhannes und schlug mit seiner Axt wortlos einen nach dem anderen nieder, und so lange und so oft er noch ein Köheln oder Wimmern hörte, hieb er dorthin, bis endlich alles ganz stille ward und blieb. Dann brachte er den alten Vater zu Bett, und am frühen Morgen wunderte er sich, daß er acht Franzosenleichen fortzuschaffen hatte . . .“

Dank dem Fleiße, mit welchem die Vorfahren des Autors Aufzeichnungen machten, ist der Leser in der Lage, unzählige Schilderungen aus dem alten Deutschland zu finden, von denen viele den Arbeiten

unserer Klassiker erst das richtige Kolorit geben. So bietet z. B. ein Mainzer Volksfest, abgehalten anlässlich der 1837 erfolgten Enthüllung des Gutenbergdenkmals als einen interessanten Ueberblick über die Art der damaligen Belustigungen. Schon damals erfreute sich die österreichische Militärkapelle der aus Preußen, Hessen und Oesterreichern bestehenden Garnison „sonderlicher Beliebtheit“, schreibt der Großvater des Verfassers und Begründer des Verlagsgeschäftes in einem langen brieflichen Rapport an seine dabeimgebliebene Gattin. Echter, deutlicher Humor charakterisiert das ganze Buch. Sehr heiter sind vorzüglich die Knabenjahre des Autors, an die er sich sehr genau erinnert. Aus dieser Periode sei ein plattdeutsches Berstelein zitiert, mittels welchen man die Lehrerin an den Unterrichtschluß erinnerte:

„Lehrerin, lat de Schul utgahn,  
et tend all elf Uhren,  
de Jongens modden Water dragen,  
de Mäddches modden Schuren.  
Schurst du net, dann bleenk et net,  
dann kömmt ooch dine Freter net.“

Die Drohung mit dem ausbleibenden Freier hatte stets Erfolg. Für Biographen ist das Bild fesselnd, welches der alte Langewiesche von Freiligrath entwirft. Er schließt mit ihm einen Lieferungsvertrag ab, kann aber nie zu dem bestellten Werke kommen, da der Dichter alles verklumpt und den alten Herrn, wenn er persönlich mahnen kommt, jedesmal in die Sauferei verwickelt, so daß der Buchhändler schließlich nicht mehr hinzugeben wagt und Schädling mit der Ausarbeitung beauftragt.

# Politische Rundschau.

## Inland.

### Die endgültige Liste der Deutschen Partei.

Wie das Deutsche Volksblatt in Neusäß meldet, wurde die Kandidatenliste der Deutschen Partei am 11. Februar l. J. nach Einlangen der Reverse der Kandidaten und nach nochmaliger Befragung der Gaue endgültig festgesetzt. Als Listenführer fungieren: 1. für den Wahlkreis Panitzsch-Weißkirchen Dr. Ludwig Kremling, Rechtsanwalt in Weißkirchen; 2. für den Wahlkreis Großkuband-Großbetschler Dr. Wilhelm Neuner, Gerichtsrat in Batsch-Balanka; 3. für den Wahlkreis Subotica Dr. Heinrich Kurz aus Kula; 4. für den Wahlkreis Sombor Dr. Stephan Kraft, Verlagsdirektor in Indjija; 5. für den Wahlkreis Neusäß Dr. Hans Moser, Rechtsanwalt in Sömmlin; 6. für den Wahlkreis Strymien Direktor Michael Treij aus Hasfeld. — Der Listenführer für den Wahlkreis Großkuband-Großbetschler Herr Gerichtsrat Dr. Wilhelm Neuner ist ein gebürtiger Wernberger.

### Der fortschrittliche Bauern- und Gewerbebund.

Die Demokratische Partei hat es für vorteilhafter erachtet, im Wahlkreise Maribor nicht unter ihrem eigentlichen Namen „Demokratische Partei“, sondern unter dem eines „Fortschrittlichen Bauern- und Gewerbebundes“ aufzutreten. Aus dieser Namensänderung haben verschiedene slowenische Blätter Folgerungen gezogen, die zwar naheliegen, die zu wiederholen wir aber keine Ursache haben. Im Mariborer Tabor wird am 15. Februar die Kandidatenliste der anscheinend neuen Partei veröffentlicht, welche beweist, daß sie mit der Demokratischen Partei identisch ist. Listenführer ist Herr Dr. Beloslav Kutovec. Die Gründe, welche die demokratische Parteileitung zu dieser Taktik bewogen, sind eulenspiend.

## Ausland.

### Die Ratifizierung des Abkommen von Santa Margherita in Italien.

Vor einigen Tagen wurde das Durchführungsabkommen zum italienisch-jugoslawischen Vertrage von Rapallo von der römischen Kammer fast einstimmig angenommen. Diese Nachricht hat in Beograd politisch Kreise große Befriedigung hervorgerufen, da dadurch die bisher ungeklärten Verhältnisse zwischen den beiden Nachbarstaaten ihre rechtliche Festigung erfahren haben.

### Der englische König gegen die Ruhraktion.

Die Thronrede, die der englische König bei der Eröffnung der englischen Parlamentssession vor einigen Tagen hielt, war der Betrachtung der Reparationsfrage, der Konferenz von Lausanne und der Regelung der englischen Schuld in Amerika gewidmet. Hinsichtlich der Reparationen sagte König Georg folgendes: „Meine Regierung, von dem Wunsche befeuert, eine vollständige Regelung der Reparationsfrage herbeizuführen, hat den alliierten Regierungen sehr bedeutende Konzessionen in der Frage der Schulden der Alliierten Englands gemacht. Ich bedauere außerordentlich, daß es unmöglich gewesen ist, zu einem allgemeinen Einverständnis zu gelangen. Die englische Regierung verfolgt die Ereignisse im Ruhrgebiet, ohne irgendwie daran teilzunehmen. Meine Regierung wird den Alliierten in keiner Weise Schwierigkeiten bereiten, wenn sie auch der Ansicht ist, daß sie diese Operationen weder billigen noch an denselben teilnehmen kann.“

### Der Kampf auf Leben und Tod im Ruhrgebiet.

Die Maßregeln der Franzosen im Ruhrgebiet werden von Tag zu Tag schärfer. Schießereien in Volksmengen sind nichts seltenes mehr; täglich werden Hunderte von Personen verhaftet und ausgewiesen. Der Widerstand der Bevölkerung des Ruhrgebietes wird immer erbitterter. Die Boykottierung der Franzosen wird trotz mancherlei Mißhandlungen und Ausräumungen von Geschäften streng durchgeführt. Aus Wiesbaden wird berichtet, daß die Militärbehörden einen Befehl erlassen haben, demzufolge die Verwandten aller Verhafteten und Ausgewiesenen bis Ende dieses Monats ihre Heimat zu verlassen haben. Da durch diese Verfügung eine große Anzahl von Frauen und Kindern betroffen werden, glaubt man, daß die Franzosen mit der Proklamierung des Kriegszustandes zwischen Frankreich und Deutschland rechnen. Der Stadt Gelsen-

kirchen wurde wegen der „Ausbreitungen“ der Bevölkerung gegen die Franzosen eine Strafe von 100 Millionen Mark auferlegt, deren Bezahlung der Gemeinderat jedoch ablehnte.

### Eine Vermittlung Englands in der Ruhraktion ein feindseliger Akt gegen Frankreich.

Gelegentlich der Debatte über die Thronrede des englischen Königs erklärte der englische Ministerpräsident Bonar Law im Unterhause, daß nach seiner Meinung die französische Regierung mit der Okkupation des Ruhrgebietes einen Schritt unternommen habe, der verhängnisvolle Folgen nicht nur für Frankreich und Deutschland, sondern für ganz Europa haben kann. Das werde die Zukunft zeigen. Die Reparationsentwürfe müßten zwar durchgeführt werden, aber England sei infolge des selbständigen Vorgehens Frankreichs vor die Möglichkeit gestellt worden, seine Truppen aus Köln zurückziehen zu müssen. Diese Frage sei zwar noch nicht aktuell, nichtsdestoweniger sei Bonar Law der Meinung, daß das Zurückziehen der englischen Truppen aus dem Rheinlande ein großes Unglück wäre, da England damit die Verbindung mit der Lage verlieren würde. Es wäre sehr traurig und verhängnisvoll, wenn die Entente zerfiel. Ähnlich wie Bonar Law im Hause der Gemeinen sprach der Außenminister Lord Curzon im Hause der Lords. Er betonte, daß keine Partei die Verpflichtungen Deutschlands leugne; was aber erzwungen werden muß, müsse so erzwungen werden, daß damit die deutsche Wirtschaft und mit ihr der ganze Bau des internationalen Handels nicht vernichtet werde. Das Mitglied der Arbeiterpartei Birton kritisierte im Unterhause die abwartende und neutrale Politik der Regierung auf das schärfste; man könne sich des Gedankens nicht erwehren, daß die englische Politik die Ziele des französischen Imperialismus auf jede Weise unterstütze, um ein Quidproquo für den englischen Imperialismus im nahen Orient zu schaffen. Die Londoner Daily Mail berichtet, offenbar von Franzosen inspiriert, daß eine von Bonar Law eventuell versuchte Intervention in der Ruhrfrage von Frankreich als feindseliger Akt angesehen würde und diplomatisch nicht zur Kenntnis genommen werden könnte.

### Eine deutsche Antwort auf ein französisches Verbot.

Wie Berliner Blätter melden, wird die deutsche Regierung die Note der französischen Regierung, wonach deutschen Ministern das Betreten des Ruhrgebietes verboten wird, außer Acht lassen. Es sei Pflicht der Minister, daß sie sich im Notfalle auch einer Gefahr aussetzen und sie werden daher, falls es notwendig sein wird, auch in Zukunft das besetzte Gebiet betreten. Der deutsche Geschäftsträger in Paris erklärte der französischen Regierung, daß die Reichsregierung und die Landesregierungen Deutschlands jederlei Vorschriften fremder Regierungen über das Verhalten deutscher Minister zurückweisen.

### Resultate der Volkszählung in der Tschechoslowakei.

Das Endresultat der ersten Volkszählung in der tschechoslowakischen Republik ist nachstehendes: Am 15. Feber 1921 lebten auf dem Gebiete der Tschechoslowakei 13,611,340 Einwohner, von denen 13,300,000 tschechoslowakischen und 238,900 ausländische Staatsbürger waren. Der Nationalität nach waren 8,700,000 Tschechen und Slowaken, 3,100,000 Deutsche, 747,000 Magyaren, 461,000 Ruthenen, 180,500 Juden, 75,800 Polen und 23,000 Angehörige anderer Völker. Die Summe der nationalen Minderheiten beträgt nach dieser Volkszählung 4,214,500 Menschen.

### Krieg zwischen Polen und Litauen?

Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Votischasterkonferenz die Souveränität Litauens über das Memelgebiet grundsätzlich anerkannt; Polen soll mit dem bisher neutralen Gebiet bei Wilna entschädigt werden. Die litauischen Banden, die vor einiger Zeit Memel überfielen und dann zurückgingen, haben sich jedoch im polnischen litauischen Korridor nördlich von Wilna eingerichtet, wo sie sich der polnischen Okkupation mit Gewalt widersetzen und den Befreiungskampf um Wilna aufnehmen wollen.

## Aus Stadt und Land.

**Die Präsidenten der Wahlausschüsse in Celje.** Der Staatsauschuß hat laut Beograder Amtsblatt (Sluzbene Novine vom 26. Jänner) zu Präsidenten der Wahlausschüsse in Celje ernannt:

Wahlplatz Celje I (Stadt) Herrn Dr. J. Rotnik, Kreisgerichtspräsident in Celje; Wahlplatz Celje II Dr. J. Bradic, Oberlandesgerichtsrat in Celje; Breg (Celje Umgebung) Dr. Valentin Flerin, Oberlandesgerichtsrat in Celje und für Gaberje Dr. Sinko Stepancic, Oberlandesgerichtsrat in Celje.

**Eine Volkswehr in Maribor?** Der Ljubljanaer Slovenec berichtet: „Da die Anhänger der Slowenischen Volkspartei und auch andere redliche Marburger in Zukunft nicht in einer solchen Unsicherheit leben wollen wie in der letzten Zeit infolge der Drohungen der Drjuna, wurde in Maribor eine Volkswehr gegründet, die gestern (am 13. Feber) die Bewachung des Eigentums unserer Leute und den Schutz unserer Anhänger übernahm. Heute (am 14. Feber) meldete sich beim Vorbereitungsaußschuß eine große Zahl von Männern aus dem Arbeiterstande und auch aus den bürgerlichen Kreisen. Ebenso haben der Volkswehr ihre Mitwirkung auch die Männer und Burschen aus den Umgebungsörtern angeboten.“

**Evangelische Gemeinde.** Der Gemeindegottesdienst am 18. Februar wird um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale abgehalten; der Jugendgottesdienst im Anschluß daran.

**Evangelisches aus Ptuj.** Montag, den 19. Februar d. J., findet im „Gasthose zum weißen Kreuz“ die diesjährige Hauptversammlung des evangelischen Kirchbauvereines mit dem Beginne um 6 Uhr abends statt. Um halb 8 Uhr abends desselben Tages versammelt sich die gesamte „Evangelische Gemeinde Ptuj und Umgebung“ in den gleichen Räumen zur Entgegennahme der Rechenschaftsberichte der Gemeindefunktionäre und des Presbyteriums, sowie zur Beratung wichtiger Gemeindeangelegenheiten. Eine möglichst zahlreiche Teilnahme wäre wünschenswert, umso mehr, da Herr Pfarrer Baron aus Maribor eigens zu diesem Zwecke nach Ptuj reist. Näheres über die Tagesordnungen ist bei den Presbytern zu erfahren.

**Zum neuen Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Beograd wurde,** wie die Jutrzanje Novosti berichten, Herr Pfarrer Ludwig Bohmann einstimmig gewählt.

**Kranzerlasspende.** An Stelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Major Orel haben Karl Truppy's Erben 100 Dinar, ferner Familie Jellenc 100 Dinar für die Freiwillige Feuerwehr Celje gespendet.

**Ein Sektionschef für soziale Fürsorge von einem Invaliden erschossen.** Am Montag vormittag wurde der Sektionschef für soziale Fürsorge bei der Landesregierung in Zagreb Ljubomir Coitas von einem Invaliden namens Kalic Bukovic erschossen. Der Invalid, der außer an der Lunge auch noch an einer Magenkrankheit leidet, mußte aus Brestovac, wo er neun Monate in Behandlung stand, übersiedeln. Da ihm der Sektionschef seine Bitte um Zuweisung eines anderen Heilplatzes nicht erfüllen konnte, beschloß er, ihn zu töten. Er trat in die Kantele des Coitas und gab zwei Schüsse auf diesen ab. Der Sektionschef sank durch den Kopf getroffen sofort tot nieder. Bei der Einvernahme erklärte Kalic, er habe Coitas aus Haß, den er gegen die ganze Welt empfinde, erschossen.

**Auflassung des Arbeitsinspektorates Celje.** Der Arbeitsinspektor in Celje Ingenieur Alfred Dejal wurde nach Maribor versetzt, wo er zum Chef des Arbeitsinspektorates für das ganze Verwaltungsgebiet Maribor ernannt wurde.

**450 Jahrfest des Todes des Astronomen Kopernikus.** Im Ljubljanaer Jutro lesen wir folgende interessante Notiz: Am 19. d. M. verfließen 450 Jahre, seit der berühmte polnische Astronom Kopernikus gestorben ist. Die polnische Regierung hat beschlossen, die Verherrlichung in Kopernikus Geburtsort, dem Dörfchen Tiron, unweit Warschau, auf das feierlichste zu begehen. Zur Feier sind die wissenschaftlichen Vereine aller Kulturvölker eingeladen worden. — An dieser Notiz interessiert den Leser vor allem das eine, daß der 19. Feber 1473 nicht der Todestag, sondern der Geburtstag des berühmten Begründers der heutigen Astronomie ist und zum zweiten, daß das Dörfchen „Tiron unweit von Warschau“ die alte deutsche Stadt Thorn ist, die erst durch den Friedensvertrag an Polen kam. Gestorben ist Kopernikus am 24. Mai 1543 in Allenstein.

**Der Versand von Schecks in Briesen.** Auf Grund einer Verordnung des Generalinspektorates des Finanzministeriums ist der Versand von Schecks in Briesen wieder gestattet. Das Verschicken von Valuten in Briesen ist auch weiterhin untersagt.

**Der Bau der Eisenbahn Ljutomer-Ormoz** schreitet einem Berichte des Mariborer Ta-

vor rüstig fort. Es sind eine größere Anzahl von Ingenieuren, technischen Werkführern und viele Arbeiter beschäftigt. In Butomer und Umgebung herrscht ein ungemein reges Treiben.

**Die rekommandierten Zuschriften der Gemeindeämter an die Militärbehörden** sind einer Verordnung des Post- und Telegraphenministeriums gebührenfrei, weshalb auch die Einschreibgebühr nicht zu bezahlen ist.

**Einwanderung nach Kanada.** Das Generalkommissariat für Auswanderung in Zagreb verlaublich: Wie Herr R. M. Mitton, Auswanderungsbeamter der kanadischen Regierung in Antwerpen (Belgien), mitteilt, gelten vom 9. Juni 1922 weiter nachfolgende Auswanderungsvorschriften, welche die kanadischen Einwanderungsgesetze ergänzen: a) aufgehoben ist die Vorschrift, wonach jeder Auswanderer 250 Dollar bei sich haben muß; er muß die Eisenbahnfahrkarte bis zu seinem ihm bestimmten Aufenthaltsort, ferner genügend Geld für die laufenden Auslagen während der Fahrt besitzen. b) Aufgehoben ist die Vidierung des Reisepasses bei einem englischen Konsulat. c) Das Land in Kanada ist jedem Auswanderer verboten, ausgenommen folgende Fälle: Kanadisches Visum. 1.) Der Reisepass gilt, wenn er das Visum eines kanadischen Auswanderungsbeamten trägt, der in Europa Dienst macht. Ab 1.) Gegenwärtig gibt es bloß zwei Ämter in Europa, in denen ständig Beamte angestellt sind, die bevollmächtigt sind, ein kanadisches Visum auszustellen, und zwar in Paris und in Antwerpen. Solange nicht noch andere derartige Ämter in Europa aufgestellt werden, werden die kanadischen Auswanderungsbeamten die Visa in nachgenannten Häfen erteilen: Cherbourg, Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen, Hamburg, Danzing, Libau, und zwar für die Angehörigen folgender Staaten: Holland, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Rußland, Griechenland, Schweiz, Albanien, Litauen, Estland, Lettland; die Angehörigen Deutschlands, Ungarns, Oesterreichs, Bulgariens und der Türkei müssen eine besondere Bewilligung vom Einwanderungsdepartement (Departement of Immigration) in Ottawa haben. 2.) Für das Gesuch und das Visum beträgt die Taxe 5 Dollar. Wer kann nach Kanada zugelassen werden? Die Einwanderungsbeamten dürfen die Einwanderungsbewilligung für Kanada solchen Personen erteilen, die den Vorschriften des Einwanderungsgesetzes mit sichhaltigen Beweisen entsprechen, und zwar: a) Selbständige Ackerbauer mit genügend Mitteln, um sich ständig mit Landwirtschaft zu beschäftigen; b) landwirtschaftliche Arbeiter mit genügender Arbeitszusicherung; c) Hausdiensthöten mit genügender Arbeitszusicherung; d) Frauen und Familienmitglieder, die gesetzlich nach Kanada zugelassen, dort ständig angesiedelt und vom Dienstherrn versorgt werden. In jedem Falle müssen die Reisenden geistig und körperlich gesund und tauglich sein. Von diesen Vorschriften nicht betroffen werden folgende Reisende: 1.) kanadische Staatsbürger, 2.) bona fide Touristen, 3.) Schauspieler und Schauspielerinnen, falls sie engagiert sind, 4.) Handelsreisende und 5.) Reisende, die über Kanada nach den Vereinigten Staaten reisen. Diese Personen brauchen kein kanadisches Visum.

**Ermäßigung der Eisenbahntarife in Deutschösterreich.** Auf den österreichischen Eisenbahnen trat mit 15. Februar der ermäßigte Tarif für Personen- und Gepäckverkehr in Kraft. Die Ermäßigung bewegt sich zwischen 10 und 30 Prozent. Es wird auch der Fahrpreis für Schnellzüge, der bisher um 50% höher war als der für Personenzüge, herabgesetzt. Der Unterschied zwischen den Gepäcktarifen für Personen- und Schnellzüge wird aufgehoben.

**Die Triester Mustermesse abgebrannt.** Montag abends brach in der Triester Messe ein Brand aus, dem wegen des herrschenden Sturmes drei Viertel der Ausstellungspavillone zum Opfer fielen. Der Schaden wird auf anderthalb Millionen Lire geschätzt.

**Das Nationaltheater in Sofia,** das erst unlängst sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, ist am vorigen Samstag total abgebrannt. Das Feuer brach während einer Vorstellung aus, aber trotz der entstandenen Panik kam es zu keinen größeren Unglücksfällen. Die Stadt Sofia war am Sonntag in Trauerfahnen.

**Kerenski,** der frühere Präsident der russischen Republik, befindet sich gegenwärtig in London und verdient sich sein Brot als — Kellner.

**Die Prinzessin Jolanda von Italien** hat sich mit dem Kavallerierittmeister Grafen Calvi di Bergolo offiziell verlobt.

## Wirtschaft und Verkehr.

**Langsam sehen sie ein.** Das Organ der slowenischen Radikalen, die Ljubljanaer Jutranga Novosti, lassen sich aus Triest berichten: Mit weißen Fahnen und mit Automobilen, voll von Versprechungen, sind die Italiener nach Triest gekommen. Viele Befreite empfingen sie mit Begeisterung und Jubelgeschrei und begrüßten die Tricolore. Es gab aber auch viele, die zwar in ihren Gefühlen echte Italiener sind, die aber sofort im Anfang erkannt, daß sich für Triest schlechte Zeiten näherten. Zu diesen letzteren gehörten vor allem die Handelskreise. Freilich trafen ihre nüchternen Einsprüche nicht auf genügend Verständnis bei den fanatisierten arbeitslosen Massen. Da sie es sich aber bei der römischen Regierung nicht verderben und von den Faschisten nicht als staatsfeindliche Elemente proklamiert werden wollten, warteten sie lieber auf den günstigen Augenblick. Jetzt schreibt der Piccolo, daß man Jugoslawien als hochbedeutendes Element für Triest und Fiume betrachten müsse. Zwischen Italien und Jugoslawien sei es zu einer politischen Verständigung gekommen und man werde sobald als möglich neue Handelsverbindungen aufnehmen und die alten erneuern müssen. Ueberhaupt müssen freundschaftliche Beziehungen errichtet werden, die das Hinterland auf das innigste mit den Häfen verbinden würden. Die parlamentarische Abstimmung über die Verträge habe die Tore des jugoslawischen Handels geöffnet nicht nur für den Kleinhandel, sondern auch für Großunternehmungen, die jetzt eine erweiterte Interessensphäre haben. Der Artikelschreiber hebt die Politik Mussolinis empor, die sofort die Geister beruhigt habe. Die Angst, Mussolini wünsche den Krieg, sei bald verflüchtigt. Er endet damit, daß Italien den Grund für seine ausgezeichnete Position in Jugoslawien gelegt und unter einem die unveränderlichen Rechte der italienischen Stammesgenossen im jugoslawischen Staate, die einmütig ihre Nationalität gewahrt wissen wollen, gesichert habe. Das radikale Organ setzt nachfolgendes Kommentar hinzu: So ist es! Auch wir wünschen die friedliche Zusammenarbeit beider Nachbarstaaten. Wir wünschen, daß der Handel blühe, der für beide Nachbarn fruchtbringend wäre, wir wiederholen aber, daß unsere Wege durch die slawischen Orte gehen, die zu Italien gehören.

**Radiotelegraphischer Dienst.** Das Post- und Telegraphenministerium hat drei Beamte nach Deutschland geschickt, die sich dort im radiotelegraphischen Dienste vervollkommen sollen. Sie werden nach ihrer Rückkehr bei den neuen modernen Radiostationen beschäftigt werden, die das Post- und Telegraphenministerium errichten will.

**Auf Rechnung der Reparationen** hat unser Staat im Laufe des heurigen Jahres 140 neue Waggons von Deutschland zu bekommen, die eigene elektrische Beleuchtung, Beheizung und überhaupt alle Zurichtungen haben, die für die Durchführung des Postdienstes auf den Eisenbahnen erforderlich sind. — Bekanntlich hat Deutschland die Reparationsleistungen an Jugoslawien nicht eingestellt.

**Oesterreichische Vorschläge für Jugoslawien.** Der österreichische Ministerrat hat beschlossen, daß Bundeskanzler Dr. Seipel gelegentlich seines Aufenthaltes in Beograd der jugoslawischen Regierung vorschlagen solle, daß letztere die Ausfuhrzölle auf Getreide, die Oesterreich dringend benötige, aufhebe, wogegen Oesterreich den freien Transitverkehr nach der Tschechoslowakei bewilligen wolle.

**Steuerfesterstellung bei Einfuhr und Ausfuhr von Waren.** Die Handels- und Gewerbekammer für Slowenien in Ljubljana macht aufmerksam: Die Zollämter nehmen bei Einfuhr und Ausfuhr von Waren außer den ordentlichen Ausfuhr- und Einfuhrzöllen noch 2% vom Werte der ein- oder ausgeführten Waren von allen jenen als Steuerfesterstellung der Steuern ein, die nicht Beweise vorlegen, daß sie ihre Import- oder Exportbetriebe zum Zwecke der Steuerbemessung gemeldet und die Steuer für die entsprechende Zeit entrichtet haben. Der Importeur bzw. Exporteur, welcher die Zahlung dieser Steuerfesterstellung vermeiden will, muß gelegentlich der Verzollung der Ware dem Zollamte eine Bestätigung des zuständigen Steueramtes darüber vorlegen, daß die Betriebe oder Geschäfte, in welche die eingeführten bzw. ausgeführten Waren

fallen, die Steuern für die vergangenen Jahre und für alle verfloffenen Vierteljahre des laufenden Jahres bezahlt haben. Die Bestätigungen, welche die Steuerämter ausdrücklich zu diesem Zwecke ausgeben, sind stempelfrei. Die eingehobenen Beträge schicken die Zollämter gemäß der Vorschrift der Generaldirektion der Zölle sofort an jenes Steueramt ein, in dessen Bereich der Importeur oder Exporteur seinen Wohnsitz hat. Nur Beträge, die von Ausländern bezahlt werden, senden die Zollämter direkt an die Hauptstaatskasse nach Beograd. Das Steueramt verrechnet die Versicherungssummen, welche die Inländer erlegen, auf die Rechnung der ihnen vorgeschriebenen Steuern auch, wenn alle fälligen Steuern schon beglichen sind. Im letzteren Falle hat der Zahler das Recht, um die Rückerstattung der gezahlten Deckung in bar zu bitten. Ein solches Gesuch ist aber nur dann zulässig, wenn mit der Sicherstellung die ganze noch verbliebene Steuervorschreibung für das betreffende Jahr gedeckt ist und noch ein namhafter Betrag für Rechnung des kommenden Jahres übrig bleibt. Die stempelfreien Gesuche sind bei dem zuständigen Steueramte einzubringen. Sicherstellungssummen von Importeuren und Exporteuren, die nicht steuerpflichtig sind bzw. die ihre Unternehmungen oder Geschäfte noch nicht zur Besteuerung angemeldet haben, verrechnet das Steueramt als außerordentliche Einnahmen auf Rechnung der allgemeinen Kassenverwaltung, d. i. zu gunsten des Staates und nicht zu gunsten der Zahler. Den Zahlern gut geschrieben werden also die Sicherstellungen nur, wenn der Importeur oder Exporteur seine Unternehmung richtig zur Steuerbemessung angemeldet hat. In diesen Fällen ist es im Interesse der Zahler der Sicherstellungen gelegen, darauf zu achten, daß ihnen die eingezahlten Beträge beim Steueramte auch tatsächlich auf Rechnung der Steuern geschrieben werden. Die Zollämter können öfters infolge mangelhafter Adressen der Zahler die gezahlten Beträge nicht an das richtige Steueramt abfertigen und häufig bedarf es einer besonderen Aufmerksamkeit, daß der gezahlte Betrag dem Steuerzahler nicht verloren geht. Es haben sich Fälle ereignet, daß die erlegte Sicherstellungssumme über die Nationalbank und andere für den Empfang nicht zuständige Kassen ging und es Jahr und Tag dauerte, bevor sie auf die Reklamation des Zahlers hin an das zuständige Steueramt einlangte. Da es sich öfters um ausgiebige Beträge handelt, ist auf Seite der Interessenten sicherlich die Aufmerksamkeit am Platze, daß die gezahlten gegenständlichen Sicherstellungen richtig verrechnet werden.

**Krise im Saargebiet.** In dem von Frankreich besetzten Saargebiet ist infolge des Bergarbeiterstreikes starke Kohlennot eingetreten, die eine schwere Industriekrise, besonders in der Eisenindustrie, verursacht hat. Bisher mußten infolge des Kohlenmangels schon zehn Hochofen ausgeblasen werden; falls der Streik nicht bald beendet wird, sind weitere Arbeitseinschränkungen zu erwarten.

**Amerikanisches Petroleummonopol in Jugoslawien?** Die Beograder Politika berichtet, daß dieser Tage Agenten der amerikanischen Standard Oil Company in Beograd weilten, um bei den maßgebenden Stellen für die Gesellschaft das ausschließliche Recht, Petroleum in Jugoslawien einzuführen und zu verkaufen, zu erwirken.

**Die deutschen Reparationsleistungen.** Dr. J. Eberle in Wien befaßt sich in seinem „Neuen Reich“ mit dem französischen Einmarsch ins Ruhrgebiet. Er appelliert dabei an das Gewissen der französischen Katholiken und führt unter anderem aus: „Deutschland wird nicht nur wie ein Bestegter behandelt, sondern wie ein Verbrecher, der zum Untergang bestimmt ist. Keine Anerkennung mehr des Lebensrechtes des Nachbarn, nur Wille zum eigenen Größerwerden. Achtunddreißig Milliarden Goldmark machen die bisher von Deutschland geleisteten Abtretungen und Kontributionen aus. Kein Volk in der Geschichte leistete bisher Ähnliches. Deutschland zahlt und zahlt bis zur Hungersnot; in Berlin sind 80 Prozent Kinder unterernährt, mehr als 50 Prozent tuberkulös, in Leipzig sind 50 Prozent unterernährt; in 43 Großstädten Deutschlands sind 200.633 Kinder tuberkulös, 835.873 Kinder krank und stark unterernährt — macht nichts: Deutschland leistet den Franzosen noch zu wenig. Nach sachmännischer Berechnung hätten jedoch die verwüsteten Gebiete Frankreichs mit der Hälfte der Summe wieder aufgebaut werden können, die Deutschland für die unproduktive Belastung der Besatzungstruppen aufzubringen hat! Obwohl Deutschland bis zum Weißbluten Kontri-

butionen leistet, geht es den Franzosen nicht rasch genug und so befehen sie nunmehr das Ruhrgebiet mit dem Hintergedanken, diese Grundlage der deutschen Industrie endgültig in ihre Hand zu bekommen und so das wirtschaftlich dirigierende Volk des Kontinents zu werden.

### Totenliste, Jänner 1923.

In der Stadt: Maria Buttula, 76 J., Näherin aus Celje; Agate Verhovšek, 55 J., Diensthote. — Im Invalidenhause: Franz Rotar, 20 J.,

Invalide. — Im allgemeinen Krankenhause: Antonia Dreksler, 78 J., Gemeindeparme aus Sečle; Leopold Sotler, 12 J., Besitzersohn aus Pijavec; Barbara Cepuš, 25 J., Tagelöhnerin aus Rečica; Simon Sotič, 71 J., Fabriksarbeiter aus Erbovlje; Magdalena Urleb, 62 J., Auszüglerin aus Slivnica; Gertraud Leskovšek, 81 J., Gemeindeparme aus Umg. Sv. Jur; Agnes Rebenšek, 51 J., Diensthote aus Konjiskavas; Hilda Klenovšek, 14 Monate, Diensthotenkind aus Celje; Rudolf Banovšek, 39 J., Invalide aus Erbovlje; Josef Brišnik, 25 J.,

Bergarbeiter aus Prefop; Franziska Brabič, 28 J., Näherin aus Sv. Florjan; Anton Derman, 46 J., Tagelöhner aus Umg. Šmarje; Paula Biharnik, 5 J., Wäscherinnenskind aus Polule; Agnes Vert, 76 J., Einwohnerin aus Sv. Cma; Antonia Zbonc, 65 J., Einwohnerin aus Umg. Celje; Josef Morn, 34 J., Schuhmacher aus Umg. Celje; Franziska Medved, 10 J., Arbeiterkind aus Erbovlje; Rosa Džtrež, 60 J., Magd aus Podgrad; Predrag Škundrič, 22 J., Soldat aus Zelašimovci-Banja Luka.

52) (Nachdruck verboten.)

## Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

„Kommt darauf an, was Sie einen Spaß nennen. Meiner Ansicht nach ist es ein schlechter Witz, in so einem Nebel stromabwärts zu jagen. Man kann nie sicher sein, ob man nicht im nächsten Moment auf eine der Barken auffährt. Ich glaube, der Kerl hat sich in dem Boot versteckt, so bald er uns erblickte, und hat Reißaus genommen, als ich das Boot verließ.“

Das Boot glitt rasch vorwärts, und Hazell, der das Steuer lenkte, war jeden Augenblick gezwungen, den Kiel des Bootes scharf seitwärts zu richten, um den zahlreichen Barken und verankerten Schiffen auszuweichen. Racksole schien es, als sei der ganze Strom mit verankerten Schiffen besät. Er sah angestrengt geradeaus, konnte aber lange Zeit nichts als Nebel und Schiffsumrisse vor sich sehen.

Plötzlich sagte er gelassen: „Wir sind auf dem richtigen Weg, ich sehe ihn gerade vor uns.“

Im nächsten Augenblick konnte man das kleine Boot deutlich sehen. Es war keine zwanzig Meter mehr entfernt und der Ruderer, der aus Leibeskräften arbeitete, war unverkennbar Jules.

„Sie hatten recht, das ist wirklich ein Spaß,“ sagte Hazell. „Ich bin schon ganz aufgeregt. Was meinen Sie, sollen wir das Boot umrennen und uns den Kerl dann aus dem Wasser fischen?“

Racksole nickte zustimmend, doch im selben Augenblick tauchte knapp vor dem Bug ihres Bootes ein großes Schiff mit roten Segeln aus dem Nebel auf, und das Zollboot entging nur mit knapper Not einem Zusammenstoß. Als sie sich endlich losgemacht hatten und die üblichen Schimpfreden ausgetauscht waren, konnte man das kleine Boot kaum noch im Nebel unterscheiden. Racksole brannte darauf, etwas zu unternehmen, mußte sich aber damit begnügen, tatenlos neben Hazell auf dem Steuerfisch zu hocken. Allmählich holten sie das Boot wieder ein, dessen einziger Ruderer offenbar zu ermüden begann. Als sie Hals über Kopf auf das Fahrzeug losfahren wollten, wurde der Kiel des Bootes nach rechts gerissen und das winzige Schiffchen schlüpfte zwischen zwei Barken, die schwarz und verlassen dort verankert lagen.

„Steuerbord!“ befahl Racksole, aber Hazell entgegnete: „Um Gotteswillen nicht! Dort können wir nicht durch. Er muß unten raus kommen, das ist ja nur ein Trick. Wir müssen die Richtung geradeaus beibehalten.“ Sie glitten vorwärts. Was aber zwischen den zwei großen Barken auftauchte und von der Strömung gegen Greenwich getragen wurde, war ein leeres Boot.

Der Dicke sagte seinem Kameraden etwas, und das Zollboot stoppte.

„'s ist schon gut. Wenn Sie ihn haben wollen, brauchen Sie nur auf eine der großen Barken zu klettern und sich ihn zu holen.“

„Stimmt,“ höhnte eine Stimme aus der Tiefe der nächsten Barke. Es war Jules' Stimme.

„Hören Sie ihn?“ grinst der Dicke, „das ist ein Mordskerl. Wann ich Sie wär' mücht' ich mir's aber überlegen, mich so mir nichts dir nichts auf die Barke zu wagen.“

„Schon gut,“ sagte Racksole leise zu Hazell. „Ich habe meinen Revolver bei mir. Wie kann ich dort hinaufklettern?“

„Ja freilich, Sie haben Ihren Revolver,“ erwiderte Hazell gereizt, „aber Sie dürfen ihn nicht gebrauchen. Wir dürfen keinen Lärm machen. Wenn ein Schuß fällt, haben wir im Handumdrehen die Strompolizei auf dem Hals, und das wär' mein Verderben. Wenn es dann zu einem Verhör kommt, wird der Inspektor keine Rücksicht darauf nehmen, daß mein Vorgesetzter mir diesen Auftrag gegeben hat, und ich werde entlassen werden. Also bitte keine Schießerei. Wir werden ein wenig warten, er kann uns ja nicht entkommen.“

Einige Minuten schwiegen die vier Männer untätig in dem Boot. Rings um sie wallte der Nebel, unter ihnen gurgelte das dunkle Wasser und neben ihnen erhob sich die große, halbbeladene Barke mit dem verwegenen und erfinderischen Mann an Bord. Plötzlich zerriß der Nebel und zerflog in Fetzen, als habe ein gewaltiges Ungeheuer ihn weggeblasen. Der klare, mondbeschienene Himmel wurde sichtbar. Es war eines jener meteorologischen Schauspielere, die man auf großen Flüssen öfters beobachtet kann.

„So ist's recht,“ sagte der Dicke. Im selben Moment erschien ein finsternes, unheilverkündendes Gesicht an der Brüstung der Barke — es war Jules.

„Ist Mr. Racksole unten im Boot?“ fragte er gelassen. „Wenn ja, so mag er heraufkommen und mich holen. Mr. Racksole hat mich gefangen, ich stehe zu seiner Verfügung.“

Er richtete sich in seiner ganzen Größe auf, und alle Insassen des Bootes konnten einen Dolch in seiner rechten Hand blinken sehen.

„Nun, Mr. Racksole,“ fuhr er fort, „Sie waren lange Zeit hinter mir her, hier bin ich jetzt. Warum kommen Sie nicht herauf? Wenn Sie nicht selbst den Mut haben, so schicken Sie doch jemanden anderen. Ich verspreche jedwem die gleiche gute Behandlung.“

Jules brach in ein leises, durchdringendes Lachen aus und war noch nicht damit zu Ende, als sein Körper sich plötzlich nach vorwärts neigte.

„Was hast du da an Bord meiner Barke zu suchen? Fort mit dir!“ Es war die kindlich schrille Stimme eines Knaben, die dies sagte.

Eine kleine, zerlumpte Gestalt tauchte hinter Jules auf, und zwei magere Arme schleuderten ihn wütend über Bord. Platsch! Die nächste Sekunde verriet, daß die Kunst des Schwimmens nicht zu Jules' Fähigkeiten gehörte. Er schlug verzweifelt um

sich und sank unter. Als er wieder an der Oberfläche erschien, wurde er in das Zollboot gezogen. Zwei Minuten später lag der Mann wie ein Paket verschüttelt am Boden des Bootes. Mit der Hilfe des kleinen Schmutzfiaks, der wahrscheinlich ebensowenig ein Recht auf die Barke hatte wie Jules selbst, hatte Racksole das Spiel gewonnen. Zum erstenmal seit Wochen durchströmte Racksole wieder ein Gefühl tiefer Zufriedenheit. Er beugte sich über Jules und sah ihn aufmerksam an.

„Was wollen Sie jetzt mit ihm machen?“ fragte Hazell.

„Wir werden zum Landungssteg gegenüber dem Babylon-Hotel rudern. Er soll in meinem Hotel gut untergebracht werden, das verspreche ich ihm.“

Jules sprach kein Wort. Bevor Racksole sich von dem Zollbeamten verabschiedete, wurde Jules sorgfältig in das Hotel gebracht, und die Fährlente erhielten ihren versprochenen Lohn.

„Sie werden doch hier schlafen?“ sagte der Millionär zu Hazell, „es ist schon sehr spät.“

Hazell nahm gerne an. Am nächsten Morgen wurde ihm ein üppiges Frühstück aufgetragen, und in der Serviette fand er eine Hundertpfundnote.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Fläschen Elsafluid ersetzt 3 Flaschen Franzbrantwein! Der Gehalt macht's!



Der Zusammensetzung von Feller's Elsafluid aus stärksten Essenzen der heilsamen Kräuter, Blüten, Wurzeln, Blätter mit dem feinsten Weingeistdestillate verdanken seit 25 Jahren unzählige Menschen in allen Weltteilen, dass er ihnen so manche Schmerzen vertreibt und ein guter Freund in schlimmen Tagen ist. Haben Sie Schmerzen in den Gliedern? Im Rücken? Zahnschmerzen? Schnupfen? Sind Sie schwach, abgespannt? Uebermäßig empfindlich? Wollen Sie ein gutes Kosmetikum für die Zähne, das Zahnfleisch, das Gesicht, die Kopfhaut? Möchten Sie in allen Fällen ein verlässliches Hausmittel haben? Versuchen Sie das echte Feller's Elsafluid? Bald sagen auch Sie:

**„Das ist das beste was ich jemals gekostet habe!“**

Es ist weitaus stärker und ausgiebiger als Franzbrantwein und das beste Mittel dieser Art! In allen einschlägigen Geschäften verlangen Sie bloss das echte Elsafluid vom Apotheker Feller. Samt Packung und Postporto kosten gegen Geld-Vorausendung oder per Postnachnahme:

- 3 Doppelflaschen oder 1 Spezialflasche 24 Din
- 12 Doppelflaschen oder 4 Spezialflaschen 84 Din
- 24 Doppelflaschen oder 8 Spezialflaschen 146 Din
- 36 Doppelflaschen oder 12 Spezialflaschen 208 Din

ALS BEIPACK: Elsa Hühneraugenpflaster 2 Din und 3 Din, Elsa-Mentholstifte 4 Din, Elsa-Schwedische Magentropfen 10 Din, Elsa-Zagorianer Brust- und Hustensaft 9 Din, Elsa-Dorsch-Lebertran 20 Din, Elsa-Mundwasser 12 Din, Elsa-Kölnwasser 15 Din, Elsa-Waldluft Zimmerparfum 15 Din, Glycerin 4 Din und 15 Din, Lysol, Lysoform 12 Din, Chinesischer Tee ab 1 Din, Original-Radicum-Franzbrantwein grosse Flasche 13 Din, Elsa-Ungezieferspülver 7 Din, Mäuse- und Rattengift 7 Din. Für den Beipack wird Packung und Porto separat berechnet.

Auf obige Preise werden jetzt noch 5% Zuschlag zugerechnet. Briefadresse deutlich: EUGEN V. FELLER, Apotheker in Stubica Donja, Elsaplaz Nr. 335, Kroatien.

## Chilispeter

Thomasmehl, Kalisalze, Kainit, Knochen- und Erzsulphate ferner,

## Kupfervitriol und Schwefel

haben fortwährend auf Lager

**Tonejc & Rozman, Maribor**

Aleksandrova ulica 35.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten guten Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters und Onkels, des Herrn

## Matthäus Hojnik

Privat welcher am Dienstag den 13. Februar, 8 Uhr früh nach längerem Leiden, versehen mit dem heiligen Sterbesakramenten im 81. Lebensjahre ruhig und gottgegeben entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis fand Freitag den 16. Februar vom Trauerhause aus nach dem Ortsfriedhofe in Zalec zur Beisetzung im eigenen Grabe statt. Die heilige Seelenmesse wurde am Samstag den 17. Februar um 8 Uhr früh in der Marienkirche zu Petrovče gelesen.

Leavec bei Celje, im Februar 1923. Die trauernden Hinterbliebenen.



## WIENER INTERNATIONALE MESSE

18. bis 24. März 1923

**Günstige Einkaufsgelegenheit  
für sämtliche Branchen**

4000 Aussteller aus dem In- und Ausland

Alle Auskünfte erteilt die  
**Wiener Messe A.-G., Wien VII, Messepalast**

sowie die offizielle Auskunftsstelle in:  
**Ljubljana: Oesterr. Konsulat, Turjaski trg 4.**

### Gesucht solches, deutsches Mädchen als Stütze

für christliches Haus; solche mit Hand-  
arbeit- u. Nähkenntnissen bevorzugt.  
Angebote mit Gehaltsansprüchen an  
Franz Ziegler, Novisad, Miletićeva  
ulica 21.

### Besserés, braves Mädchen wird als Ladenmädchen

aufgenommen in der Dampfbäckerei  
Jos. Kirbisch in Celje.

### Gattermeister

tüchtig, wird für ein neuerbautes Säge-  
werk in der Stadt Požega (Slavonien) zum  
sofortigen oder am 1. März zu erfolgenden  
Eintritt gesucht. Offerte mit Zeugnisab-  
schriften sind an die „Hermes“ Handels-  
A.-G., Zagreb, Strossmayerova ulica 2,  
zu richten.

Perfekte selbständige

### Hausnäherin

für Kleider wird nach auswärts  
gesucht. Adresse in der Verwaltung  
des Blattes. 28622

### Verehrte Hausfrauen!

Machen Sie einen Versuch mit

## SULTAN- KAFFEE

Ein Paket kostet nur 12 Din,  
ein grösseres . . . 24 Din.  
Sultan-Kaffee ist ein feiner Kaffee  
und zusammengestellt von einigen  
edlen Sorten. Achtungsvoll  
Franz Matheis Nachfolger  
Brezice.

### Prima Portlandzement

liefert

„Gradivo“ Handels-  
Gesellschaft  
Zagreb, Bogovićeua ul. 3

Telegramme: Gradivo.

Telephon Nr. 555.

## PALMA

### Kautschuk-Sohlen u. Kautschuk-Absätze



Vorteile!

Billiger  
und  
bedeutend  
haltbarer  
als Leder!  
Schutz gegen  
Nässe und  
Kälte

## Patria Casino

Grande Liqueure surfine

### Fräulein

aus gutem Hause, zu 3 Kindern gesucht.  
Näh- und Klavierkenntnisse erwünscht.  
Solche, die auf gute Behandlung und an-  
genehmes Heim reflektieren, wollen Offerte  
mit Bild senden an Elvira Bienenfeld,  
Požega, Slavonien.

### Nuss-, Birn- und Kirschholz

in Stämmen, wie auch geschnitten,  
kauft die Penkala-Fabrik, Zagreb.  
Offerte mit genauer Angabe des  
Preises sind an die Fabrik direkt  
zu richten.

### Kaufe zu den höchsten Tagespreisen altes Gold und Silber

sowie alte Gold- und Silbermünzen  
und Edelsteine.

R. Almoslechner, Juwelier,  
Gospaska ulica Nr. 14.

### Lungenschwindsucht,

Dr. Pečnik ordiniert für Lungen-  
kranke ausser Dienstags und Freitags  
täglich in Sv. Jurij ob j. ž. bei Celje.  
Leset seine 3 Bücher über Lungen-  
schwindsucht.



### Industrielle Geflügelhöfe

als Haupt- oder Nebenerwerb  
richtet fachgemäss und billig ein,  
Brutmaschinenfabrik  
**NICKERL & Co.**  
Inzersdorf bei Wien  
Preisliste gratis. Illustrierter Katalog 2000 K.

### Möbl. Zimmer

von Privatbeamten für dauernd zu  
mieten gesucht. Anträge an die  
Verwaltung des Blattes. 28616

Schöne trockene

## Schwämme

kauft die Firma L. Krautsdorfer in  
Loče bei Poljčane.

### Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slo-  
wenisch und Deutsch, erteilt Frau  
Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.

## Bremen-New York

Direkte Verbindung durch die prachtvollen amerikanischen  
Regierungsdampfer. Unübertroffen an Bequemlichkeit, Sauber-  
keit und vorzüglicher Verpflegung. Schnelle u. sichere Schiffe.

„George Washington“

„Amerika“

„President Roosevelt“

„President Harding“

Verlangen Sie nähere Auskunft und Segelliste Nr. 144.

## UNITED STATES LINES

Generalvertretung für Jugoslawien:  
Beograd, Palata Beogradske Zadruga

### Danksagung.

Für die mir anlässlich des Hinscheidens meines viel-  
geliebten, unvergesslichen Gatten, des Herrn

## Friedrich Sima

alleits entgegengebrachten herzlichen Beweise aufrichtiger  
Teilnahme, die meinen tiefen Schmerz einigermaßen lindern,  
für die schönen Kranz- und Blumenpenden, sowie für das  
zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte, spreche  
ich auf diesem Wege allen lieben teilnehmenden Freunden  
und Bekannten meinen tieftgefühlten herzlichen Dank aus.  
Ptuj-Breg, im Februar 1923.

Fanny Sima.